

In: Földes, Csaba (Hrsg.): Kontaktvarietäten des Deutschen im Ausland. Tübingen: Narr Francke Attempto 2021. (Beiträge zur Interkulturellen Germanistik; 14). S. 85–119.

Aktuelle Dynamiken im Deutschen als Minderheitensprache: am Material ungarndeutscher Dialekte bairischer Provenienz

Csaba Földes (Erfurt)

Zusammenfassung

Dieser Artikel leistet einen Beitrag zur Diskussion über den linguistischen Dynamik-Begriff und legt auf dieser Basis eine evidenzbasierte Übersicht zu aktuellen mehrsprachigkeits- und interkulturalitätsbedingten Variations- und Veränderungsprozessen im Deutschen als Minderheitensprache vor. An authentischem Material von ungarndeutschen Siedlungsmundarten bairischer Prägung wird die intensive Dynamik nächstsprachlichen oralen Varietätenegebrauchs im Hinblick auf Vorgänge, Phänomene und Folgen der durchgreifenden Sprach- und Kulturkontakte auf verschiedenen Ebenen empirisch herausgearbeitet. Die Erschließung der Roh- bzw. dann der Primärdaten erfolgt im übergreifenden Beschreibungs- und Explikationsrahmen einer interkulturell-linguistisch orientierten Kontaktlinguistik und Sprachdynamikforschung und diagnostiziert einen gewissen Umbau des Systems. Als dessen Konsequenz werden die Konturen restrukturierter, quasi als „postbairisch“ anzusehender, lokaler Dialektausprägungen aufgezeigt.

1 Thematischer Einstieg und Betrachtungsziele

Sprachen bzw. ihre Varietäten befinden sich als Kommunikationsmittel bekanntlich ständig im Fluss, sie unterliegen permanenter Veränderung, mal in rascherem, mal in langsamerem Tempo. Dies entspricht dem Wesen jeder natürlichen Sprache und hat nicht zuletzt mit der kognitiven Anlage des *Homo loquens* zu tun, die eine fortwährende Hervorbringung, Formung und Verarbeitung von Sprache ermöglicht bzw. sogar voraussetzt.

Diese Dynamik bildet den Gegenstand der vorliegenden Betrachtungen. Es werden zwei miteinander verbundene Ziele verfolgt: Zum einen soll der Aufsatz zur Diskussion über den Dynamik-Begriff in der Sprachwissenschaft beitragen und zum anderen eine evidenzbasierte Übersicht zur Dynamik der mehrsprachigkeits- und interkulturalitätsbedingten Variations- und Veränderungsprozesse im Deutschen als Minderheitensprache (in Ungarn) erarbeiten. Somit soll ein Einblick in die Dynamik des gesprochenen Deutschen als Interaktionssprache am authentischen Material rezenter ungarndeutscher (landläufig „donauschwäbisch“ genannter) Dialektdiskurse mit besonderer Rücksicht auf Prozesse und Manifestationen der Sprach- und Kulturkontakte geboten werden. Schließ-

lich geht es auch um die Frage, ob bei den Dynamikphänomenen eher bairisch-spezifische Sprachausprägungen oder aber doch generell aufzufindende deutsch-ungarische Kontakterscheinungen vorliegen.

Den allgemeinen theoretischen und methodologischen Denk- und Darstellungsrahmen stellen dazu in einem triangulativen Verständnis die Sprachdynamikforschung, die Kontaktlinguistik und die Zwei- bzw. Mehrsprachigkeitsforschung bereit.

2 Was ist „Dynamik“? Desiderate, Divergenzen und Defizite

„Dynamik“ geht auf das physikalische Prinzip von Kraft und Gegenkraft zurück. Dieses Prinzip liegt dem Konzept Dynamik zugrunde, das sich mit der Wirkung von Kräften beschäftigt. Der Name „Dynamik“ (von altgriech. *dýnamis* ‚Kraft‘) für die Lehre von den Kräften wurde von Gottfried Wilhelm Leibniz in seinem „Specimen Dynamicum“ eingeführt.¹ Dabei erfolgte die Begriffsprägung auch unter Rückgriff auf Aristoteles und den griechisch-antiken philosophischen Dynamis-Begriff (vgl. Ritter 1972: 491).²

Heute gehört die ursprünglich in Bereichen wie Akustik, Musik, Physik und technischer Mechanik verwurzelte „Dynamik“ in linguistischen Forschungen der Gegenwart zu den populären Begriffen, die in kaum einer Publikation über Sprachwirklichkeit, Varietäten und Sprechlagen fehlen dürfen. Sie ist gleichsam zu einem linguistischen Topos geworden. Es fällt dabei auf, dass „Dynamik“ meist undefiniert und ohne weitere Erläuterungen verwendet wird. Ein Beispiel aus der angelsächsischen Forschung ist die renommierte Monografie von Clyne (2003), welche den Terminus „Dynamik“ im Titel führt, ihn aber im Band nicht definiert. Aus der germanistischen Wissenschaftslandschaft ist z. B. der Aufsatz von Knipf-Komlósi (2012) zu nennen, der von „Wortschatzdynamik“ – sonst informationsreich – handelt, jedoch den Dynamik-Begriff nicht expliziert.³

In Publikationen, in denen überhaupt eine Reflexion stattfindet, kommen durchaus heterogene Konzepte vor. In der Frankophonie wird Sprachdynamik z. B. von Noyau (2001: 1) als „diachrone Evolution, Pidginisierung und Kreolisie-

1 Unter „Kraft“ verstand Leibniz allerdings – in Anlehnung an die Lehre von Aristoteles – eine dem jeweiligen Körper innewohnende Materieeigenschaft (vgl. Ritter 1972: 491).

2 „Dynamis“ (lat. *potentia* ‚Potenz‘) gilt, wie Ritter (1972: 491) expliziert, als ein für die philosophische Tradition maßgeblicher Terminus und figuriert in Gegenüberstellung zu „Energeia“ (lat. *actus* ‚Akt‘).

3 Aus dem Verwendungszusammenhang lässt sich darauf schließen, dass damit vor allem Veränderungen im Gebrauch der Minderheitensprache Deutsch in Ungarn gemeint sind.

rung und Sprachkontakte“⁴ expliziert. Bulot/Blanchet (2013) verstehen darunter interne Vielfalt und soziolinguistische Entwicklungen in der Sprache. In einem etwas ähnlichen Herangehen versteht Mackey (2000: 1) darunter Sprecherzahl, Verbreitung der Sprache, Standardisierung und Bereicherung einer Normsprache, ökonomische und kulturelle Stärke der Sprecher, Status und Amtssprachen-Charakter.

In der Slavia meint hingegen z. B. Roždestvenskij (1990: 247): „Die Dynamik der Sprache untergliedert sich in drei Prozesse: Evolution der Sprache, Entwicklung der Sprache und Vervollkommnung der Sprache“.

Aus der germanistischen Forschung ist vor allem der kompakte Band von Schmidt/Herrgen (2011) zu erwähnen, der ausführlich über die moderne Regionalsprachenforschung informiert und das gesamte Spektrum regional geprägten Sprechens, welches das gesprochene Gegenwartsdeutsch prägt und welches sich mitten in einem massiven Veränderungsprozess befindet, thematisiert. Hier wird auf Seite 20 eine explizite Definition gebracht:

Unter **Sprachdynamik** [Hervorhebung im Original – C.F.] verstehen wir daher die Wissenschaft von den Einflüssen auf die sich ständig wandelnde komplexe Sprache und von den sich daraus ergebenden stabilisierenden und modifizierenden Prozessen.⁵

Inhaltlich trifft das wohl tatsächlich zu, aber m. E. liegt hier ein Ebenenproblem vor; denn Sprachdynamik ist eine Eigenschaft von Sprache, sie ist quasi ein Realitätsobjekt, sie verkörpert also die Objektebene. Die „Wissenschaft“, von der in der Definition die Rede ist, stellt dagegen eine Metaebene dar, sodass die Explikation von Schmidt/Herrgen (2011: 20) nicht wirklich die Sprachdynamik definiert, sondern die Sprachdynamikforschung.

Der einfachen Operationalisierbarkeit halber wird dem vorliegenden Aufsatz die allgemeine Begriffsbestimmung aus der dynamischen Systemtheorie zugrunde gelegt, nämlich:

The term dynamic as it is used in DST [Dynamic Systems Theory] has a fairly straightforward meaning and refers to the changes that a system undergoes due to internal forces and to energy from outside itself (De Bot u. a. 2013: 200).

Mithin verändern sich Systeme sowohl durch die Interaktion mit ihrer Umwelt als auch infolge interner Reorganisation. Somit wird – wie bei Lenz (2003: 37) – dem Konzept der Sprachdynamik gegenüber Termini wie Sprachwandel und Variation der Vorzug gegeben. Denn der Begriff „Variation“ beschränkt sich eigentlich nur auf die rein sprachliche Ebene,⁶ während das Konzept „Dynamik“

4 Die Übersetzung aller nicht-deutschsprachigen Originalzitate erfolgt im vorliegenden Beitrag von mir – C.F.

5 Diese Definition wird auch von Bülow (2017: 109) wortgetreu übernommen.

6 Außerdem resultiert, wie z. B. bereits Weinreich u. a. (1968: 188) erkannt haben, nicht aus jeder Variation ein Sprachwandel.

sprachliche Tendenzen und makro- bzw. mikrosoziolinguistische Umstrukturierungen gleichermaßen berücksichtigt.

3 Sprachdynamik und Zugänge ihrer Erfassung

Für die Beschreibung sprachdynamischer Prozesse speziell in Mehrsprachigkeitssettings stellt die Forschung mehrere Theorieangebote und Zugriffsmöglichkeiten bereit. Zu diesen gehören u. a. (1) die klassische Dialektologie/Dialektgeografie (z. B. die Arbeit von Márkus 2014); (2) die herkömmliche Sprachinselforschung (z. B. Barabas/Piringer 2015); (3) das aktuell viel diskutierte Konzept der Herkunftssprache (engl. *heritage language*, vgl. hierzu zusammenfassend Montrul 2016); (4) die nicht immer unproblematisch abgrenzbaren Ansätze bzw. Begriffe „Sprache(n) im Exil“ und „Diasporavarietäten“ (z. B. Bischoff u. a. 2014); (5) die gegenwärtig zunehmend betriebene Migrationslinguistik (z. B. Peterson 2015); (6) die Interface-Hypothese (z. B. Sorace 2011) und (7) die – teilweise auch durch die Sprachdynamikforschung inspirierte – Kontaktlinguistik im Rahmen einer Interkulturellen Linguistik (z. B. Földes 2005 und 2016a).

Angesichts des Forschungsanliegens scheinen im gegebenen Kontext die Ansätze (6) und (7) – im Verbund mit der Sprachdynamikforschung, wie in Abschnitt 1 erwähnt – am produktivsten zu sein; die beiden schließen sich gegenseitig nicht aus. Bei der Interface-Hypothese handelt es sich darum, dass nicht alle Bereiche gleichermaßen für kontaktbedingte Veränderungen anfällig sind und dass Transfereffekte bei mehrsprachigen Sprechern vorrangig an grammatik-internen Schnittstellen⁷ angesiedelt sind und zum Beispiel die Interaktion von Pragmatik und Syntax betreffen. Nach Sorace (2011: 1–2) soll die Interface-Hypothese Abweichungen (*non-convergence*) im Spracherwerb bilingualer Personen erklären, die durch sprachliche Interferenzen in den späten Phasen des Zweitspracherwerbs entstehen und vor allem an den sog. *interfaces* (Schnittstellen) auftreten.⁸ Die Hypothese sagt hierzu aus, dass sprachliche Strukturen,

7 Schnittstellen (*interfaces*) werden allgemein als syntaktische Strukturen, die von bestimmten Bedingungen aus anderen Domänen (z. B. Pragmatik) abhängig sind, definiert (Sorace 2011: 6). Dies impliziert wiederum, dass die Strukturen nur dann grammatisch oder sinnvoll sein können, wenn die erwähnten Bedingungen erfüllt werden, d. h. wenn das Wissen um diese (pragmatischen) Eigenschaften vorhanden ist.

8 Syntaktische Optionalität wird als Beispiel für eine derartige Abweichung genannt. In Sprachen, die Null-Subjekte erlauben (z. B. Italienisch), sind z. B. dennoch Satzstrukturen mit overten Subjekten (oder Subjektpronomen) möglich, die den Satz inhaltlich nicht verändern. Im Englischen werden jedoch immer overte Subjekte benötigt. Hier zeigte sich, so Sorace/Filiaci (2006: 361–363), dass monolinguale Italienisch-Sprecher Null-Subjekte bzw. Null-Subjektpronomen bevorzugen, während bilinguale Sprecher (Italienisch-Englisch) overte Subjekte eher akzeptieren.

die sich an einer Schnittstelle zwischen der Syntax und anderen kognitiven Bereichen (meist: Pragmatik) befinden, im Vergleich zu Strukturen ohne Schnittstelle schwierig und unter Umständen auch nicht gänzlich erlernt werden können (vgl. Sorace 2011: 1). Dies trifft allerdings nicht nur auf den Zweitspracherwerb zu, sondern ist auch auf die intermediäre Phase des bilingualen Erstspracherwerbs sowie – was für die Beitragsthematik Relevanz hat – auf die frühen Phasen des Erstsprachabbaus (*L1 attrition*) übertragbar (vgl. Sorace 2011: 1).⁹

Innerhalb des zugrundeliegenden Projekts (siehe ausführlich in Abschnitt 4) und somit auch des vorliegenden Beitrags kommt der interkulturell-linguistisch ausgerichteten Sprachkontaktforschung die zentrale erkenntnisleitende Rolle zu (vgl. Földes 2016a und 2016b). Denn das sprachlich-kommunikative Verhalten ungarndeutscher Sprecher unterscheidet sich aufgrund ihrer durch diskursive Mehrsprachigkeit geprägten Lebenswelt grundlegend von der Kommunikationskultur einsprachiger Deutsch-Sprecher z. B. im zusammenhängenden deutschen Sprachraum: Als Reflex auf die veränderten soziokulturellen Rahmenbedingungen ist die Schaffung neuer kommunikativer und sprachlicher Formen unumgänglich. Als Ergebnis konstituieren sich u. a. spezifische Zwischenformen und (kreative) Verbindungen aus den verfügbaren Codes. So entstehen idealtypisch drei verschiedene Ausprägungsformen sprachkommunikativer Kontaktphänomene: (a) Prozesse interlingualer Transfers/Übernahmen, (b) zwischen-sprachliche Kopien und (c) Sprachalternierungen. Die ersten beiden Manifestationsarten ordne ich (siehe Földes 2016b: 325) der Kategorie Hybridität zu, während Typ (c) als Synkretismus betrachtet wird. Dabei muss klar sein, dass im Hinblick auf die reale Sprachwirklichkeit eine strikte Unterscheidung nicht oder zumindest nicht immer möglich ist. Als Hyperonym könnte man in Anlehnung an Muysken (2005: 23) von sprachlichen Interaktionsphänomenen (*language interaction phenomena*) sprechen.

Die durchgeführte, theoriegeleitete korpusbasierte Studie operierte grundsätzlich mit empirisch-induktiven Methoden, im Rahmen derer das Datenmaterial in einem Bottom-up-Verfahren erfasst wurde.¹⁰ Die Korpusarbeit beruhte dabei auf dem Prinzip des sog. „Analyseparadigmas“¹¹ im Sinne von Steyer (2004: 93). Sprachliche Merkmale wurden auf der Basis idiolektaler Repräsentationen

9 Analog stellen Tsimpli u. a. (2004: 258, 263 und 274) fest, dass syntaktischer Erstsprachabbau auftritt, wenn nicht nur rein syntaktische Eigenschaften (z. B. Kasus oder Kongruenz) betroffen sind, sondern auch semantische bzw. pragmatische Interpretationen gefordert werden, sobald man sich für eine der syntaktischen Optionen entscheidet.

10 Im Sinne der modernen Korpuslinguistik: „Linguists in this line of research typically observe patterns in bilingual corpora and aim to explain these patterns by paying close attention to factors such as frequency and priming“ (Adamou 2019: 643).

11 Diese Vorgehensweise entspricht etwa dem sog. korpusgesteuerten („corpus-driven“) Ansatz von Tognini-Bonelli (2001: 65–100).

erschlossen sowie interpretiert und dabei Sprachkontakterscheinungen und spezielle Phänomene der Mehrsprachigkeit auf ihre formalen und funktionalen Merkmale hin analysiert.

4 Kontextrahmen und Datenerhebung der Untersuchung

Die vorliegende explorative Untersuchung erfolgte im Rahmen eines drittmittelfinanzierten Forschungs- und Dokumentationsprojekts mit dem Titel „Digitales Portal ‚Ungarndeutsches Zweisprachigkeits- und Sprachkontaktkorpus‘“ (UZSK), das momentan vor dem Abschluss steht.¹² Das Vorhaben konzentriert sich – im Sinne einer Doppelperspektive – auf die Untersuchung und Dokumentation zweisprachiger Rede im sog. bilingualen Diskursmodus am Material des Deutschen als Minderheitensprache in Ungarn. Mithin richtet sich das Projekt zum einen auf die kontakt- und variationslinguistische Erforschung ungarndeutscher mündlicher Sprechhandlungen im interaktiven Alltag der Verständigung und zum anderen auf die Erstellung eines webbasierten Portals inklusive Datenbank für authentische ungarndeutsche Diskursrealisationen in Form von Tonaufnahmen, Transkripten und Texten.¹³

In der Projektdatenbank sind im Augenblick 139 Audiodateien und 70 Transkripte aus 19 ungarndeutschen Ortschaften enthalten. Davon wurden bereits 117 Audiodateien auf der Internetpräsenz öffentlich zugänglich gemacht; weitere 22 sind (noch) verborgen. Die Datenbank enthält ferner 58 Transkripte, davon acht (noch) unsichtbar. Die Abspielzeit beträgt 34 Stunden und 21 Minuten (davon 25 Stunden und 35 Minuten öffentlich zugänglich). Die Datenbasis speziell für den vorliegenden Beitrag bilden 15 Gespräche (authentische Ingroup-Unterhaltungen und halbgesteuerte Interviews mit älteren Noch-Dialektsprechern) aus zwei ausgewählten Orten: Pußtawam/Pusztavám¹⁴ und Iklad/Iklad, wobei aus der erstgenannten Gemeinde neun und aus der zweiten sechs Gespräche stammen. Beide Orte zeichnen sich durch oberdeutsche Dialektvarianten aus: Die Basismundart ist in Pußtawam ein donaubairischer ui-Dialekt und in Iklad ein donaubairischer ua-Dialekt. Für die Auswahl gerade dieser Orte sprechen mehrere Gründe. Zum einen liegen sie geografisch weit voneinander ent-

¹² Mit ausführlichen Informationen dient die Projekt-Webseite unter <https://www.uzsk.de> bzw. <https://www.ungarndeutsch.de>. Für die Förderung sei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) und für die freundliche Mitwirkung den Projektmitarbeitenden Uschi Schmidt, M.A. und Johannes Steudel, M.Ed. herzlich gedankt.

¹³ Über Inhalts- und Zielstruktur sowie über das Methodeninventar des Projekts wird u. a. in Publikationen von Földes berichtet (vgl. 2016a; 2016b).

¹⁴ Zuerst wird die (ungarn-)deutsche, dann die ungarische Ortsnamenvariante genannt.

fernt, was einer größeren Repräsentativität zuträglich ist. Zum anderen weist Iklad nicht nur eine deutsch-ungarische Zweisprachigkeit auf, sondern ist eine dreisprachige Gemeinde, in der neben der ungarischsprachigen Mehrheit eine deutsch- und eine slowakischsprachige Minderheit seit Langem in einem engen Miteinander leben. Der zeitliche Umfang des ausgewerteten Materials beträgt 05:43:37, wobei 02:48:49 auf Puštawam und 02:54:48 auf Iklad entfallen. Verschriftlicht wurde dies auf 310 Transkriptseiten: Dabei ist Puštawam mit 159 und Iklad mit 151 Seiten vertreten. Karte 1 zeigt die Topografie der einzelnen Erhebungspunkte.



Karte 1: Topografie der Erhebungspunkte Puštawam/Pusztavám und Iklad/Iklad

Den lebensweltlichen Hintergrund des Projekts bildet in Bezug auf die sprachliche Binnen- und die Außenstruktur eine besondere sprachkommunikative Situation mit spezifischen Dynamik- und Heterogenitätsmustern des Deutschen (vgl. Földes 2016b: 323–325).¹⁵ Die Sprachlichkeit der gegenwärtigen deutschen „Sprachinseln“ in Ungarn dürften sich wohl – vereinfachend ausgedrückt – durch vier Hauptmerkmale charakterisieren lassen: (1) Dialektalität, (2) Lokalismus, (3) Formen von Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit und (4) generationenbedingte sukzessive Sprachumstellungstendenzen (*language shift*) zugunsten der Umgebungssprache Ungarisch. Die Dialektalität bezieht sich auf sog. Siedlungsmund-

¹⁵ Detaillierte Auskünfte über Geschichte, Kommunikationsprofil und Sprachgebrauchsstrukturen von Ungarndeutschen finden sich z. B. in den Arbeiten von Erb (2010) und Knipf-Komlósi/Müller (2018).

arten vor allem fränkischer, bairischer und seltener schwäbischer Provenienz¹⁶ in ihrer nächsprachlichen oralen Form mit gravierenden Mischungs- und Ausgleichsvorgängen; der vorliegende Aufsatz fokussiert, wie bereits erwähnt, gezielt auf Dialekte bairischer Herkunft. Am prägnantesten treten heute ein durchdringender soziokultureller und zwischensprachlicher Austausch sowie in der Konsequenz diverse Manifestationen von – immer instabiler werdender – Mehrsprachigkeit und Inter- bzw. Transkulturalität in Erscheinung. Ungarndeutsche kommunizieren heute sprachübergreifend, sie praktizieren einen translingualen deutsch-ungarischen Sprachgebrauch, indem sie zwei (gelegentlich mehr) Sprachen parallel, aber auch ineinander verschränkt bzw. gemischt verwenden. Folglich kommt es regulär zu Überlappungen, Verschiebungen, Verschränkungen und Überkreuzungen heterogener Art; die oralen Varietäten der Ungarndeutschen übernehmen Elemente, grammatische Strukturen, Text- bzw. Diskurstraditionen und kommunikative Handlungsmuster in großem Umfang aus der omnipräsenten Kontaktsprache Ungarisch.

In den verschiedenen Kommunikationszusammenhängen wird produktiv wie rezeptiv im Wesentlichen auf drei sprachliche Kodes und ihre subtilen Übergangs- bzw. Mischformen zurückgegriffen, und zwar auf die jeweilige ungarndeutsche Ortsmundart, auf die ungarische Standardvarietät und – deutlich seltener – auf die deutsche Standardvarietät. Damit liegt eine (rezessive) Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit strukturell unähnlicher Sprach(varietät)en mit ungleichwertigem Status und Prestige vor, was zu einem asymmetrischen Charakter des Sprachkontaktes – eigentlich eher: *Sprech*kontaktes – führt. Da die Forschungsliteratur keinen etablierten Terminus bereithält, schlage ich die Formulierung „bilinguale Dialekt-Standard-Diglossie“ vor, während ich den in der mündlichen Ingroup-Kommunikation verwendeten besonderen, bilingual-transkulturell geprägten Varietätentyp als Kontaktdeutsch bezeichne (vgl. Földes 2005: 37). Dabei sind die sprachlichen Formen und ihre Diskursrealisierungen durch eine außerordentlich hohe Dynamik gekennzeichnet, mitunter zeigen sich sogar Ansätze von Fluktuation. Folglich ist Okkasionalität ein immanentes Merkmal ungarndeutscher Redeweise: Ungarndeutsche praktizieren einen spezifischen, ausgesprochen kontextgebundenen bilingual-oszillierenden Sprech- bzw. Gesprächsstil, der in Abhängigkeit von den kommunikativen Bedingungen variiert wird und der sogar für die Symbolisierung sozialer Identität (und Alterität) eine Rolle spielt¹⁷ (siehe Földes 2016b: 325 und Földes 2020b).

16 Es handelt sich letztlich um „dachlose“ Mischmundarten, für welche die Überdachung inzwischen weitgehend das Ungarische übernommen hat.

17 Die Entstehungsgeschichte dieses „Kontaktdeutschen“ scheint überaus komplex zu sein und ist bislang noch nicht ausreichend erforscht.

Ähnliches zeigt auch Beleg (2), der aus Iklad stammt (E_0052):

(2)

I: tes tama vülmol
 B1: siehst das
 B2: non
 B1: braucht jeder seins
 B2: *pedig* homa homa äh *izé* (L) () in äh *hütő*
 /aber/ /Dings/ /Kühlschrank/
 I: () gern
 B1: jo in da
 in da *láda*
 /(Kühl-)Truhe/
 B2: mit den *aprólék* von ta hähn
 /Hühnerklein/

Aus diesen Gesprächsausschnitten mit einem asymmetrischen Kommunikationsszenario, wie auch aus zahlreichen anderen, ist ersichtlich, dass Ungarndeutsche heute fortlaufend zwischen Sprachen und Sprechweisen flanieren.

5.2 Objektkategorie „Transferenzen“

Im Sinne des in Abschnitt 3 angesprochenen terminologischen Apparats und ordnenden Prinzips sind an erster Stelle Hybriditätsmanifestationen, vor allem verschiedene Ausprägungstypen von Transferenzen, zu erwähnen; im vorliegenden Aufsatz werden aus Umfangsgründen exemplarisch ausgewählte Beispiele aus der Beleg-Vielfalt herausgegriffen und fokussiert. In der internationalen Literatur weist z.B. Matras (2009: 146–148) nach, dass in Situationen kultureller Überschneidung nicht nur konkretes Sprachmaterial (z.B. Wortschatzelemente), sondern auch abstrakte Modelle, Regeln, Bedeutungen und Gebrauchskontexte für Wörter oder Strukturen transferiert werden können, was auch unser Projekt empirisch bezeugt.

Das Untersuchungskorpus ist besonders reich an lexikalisch-semantischen Transferenzen¹⁹ mit unterschiedlichem Status, ob als ad-hoc-Übernahmen oder bereits als Systemelemente. Wie in anderen Sprachkontaktsituationen beginnt auch in den beschriebenen Orten das Kontaktgeschehen im Spezialvokabular.

19 Auf die ebenfalls zahlreichen phonologischen Transferenzercheinungen wird in diesem Aufsatz nicht eingegangen.

Dazu gehören hauptsächlich Kulturwörter und „Sachmodernismen“,²⁰ die mittlerweile teilweise zum festen Vokabular der Ungarndeutschen gehören und als Komponenten ihres mentalen Lexikons nicht mehr wegzudenken sind. Beispielsweise Beleg (3): *injekció*: ‚Injektion‘ (Iklad, E_0059), Beleg (4): *gyár*: ‚Fabrik‘ (Iklad, E_0057),²¹ Beleg (5): **rendőrségtiszt*: ‚Polizeioffizier‘ (Puštawam, E_0029) und Beleg (6): **pulóvering*: ‚Pulloverhemd‘ (Puštawam, E_0035).

Die mit Sternchen versehenen Belege (5) und (6) sind wegen ihrer doppelgesichtigen Hybridität von besonderem Interesse, da sie vom Sprachmaterial her wie einfache ungarische Transfers aussehen, in ihrer Konzeptualisierung aber deutschen Nominationsmustern folgen: Das Kompositum *rendőrségtiszt* (wörtlich: „Polizeioffizier“) entspricht nicht der ungarischen Standardform, nach ihr müsste es *rendőrtiszt* (also wörtlich: „Polizistoffizier“) heißen. Ähnlich verhält es sich auch mit *pulóvering* (wörtlich: „Pulloverhemd“), wobei die usuelle ungarische Form *ingpulóver* (wörtlich: „Hemdpullover“) lautet.

In der Datenbasis sind auch retroaktive Transfers aus dem Kernlexikon vertreten, was ein Indiz für ein hohes Maß des Sprachkontakts bzw. für eine fortgeschrittene Stufe der Sprachumstellung sein kann, beispielsweise Beleg (7): *varrni*: ‚nähen‘ (Puštawam, E_0031), Beleg (8): *ajándék*: ‚Geschenk‘ (Puštawam, E_0029), Beleg (9): *pontosan*: ‚genau‘ (Puštawam, E_0035) und Beleg (10): *bánya*: ‚Grube‘ (Iklad, E_0057).

In Iklad finden sich durch die Juxtaposition dreier Sprachen reichlich Belege nicht nur für deutsch-ungarische, sondern auch für deutsch-slowakische Sprachkontakte, mitunter auch für dreisprachigkeitsgeprägte Hybridität, wie in Beleg (11) (E_0059):

(11)

B1: *mondom* sog i tu host ned kwist
 /sage ich/
 wie schwär is (tuardagast) tes wossa
 zwanzig lita **rutschka** is kwest
 /Eimer/
hát und denn ah pold se: hom ned **vla:dadj** ziang as wassa
 /ja/ /kann/

In diesem sprachlichen „Patchwork“ finden sich innerhalb einer dominant deutschsprachigen Äußerung die Wörter *ručka* („Eimer“) und *ovládat* („können“)

²⁰ Sie können auch als Bedürfnisentlehnungen zur Schließung von Bezeichnungslücken betrachtet werden. Mit allgemeinen Aspekten der Sachmodernismen hat sich in der wissenschaftlichen Literatur über Ungarndeutsche u. a. Erb (2010: 127 und 132) eingehend beschäftigt.

²¹ Auch im Puštawamer Material vorhanden (vgl. E_0029).

aus dem Slowakischen und *mondóm* (‘ich sage’) sowie *hát* (Diskurspartikel zum Redeeinstieg ‚nun‘, ‚ja‘) aus dem Ungarischen.

Die Transfers betreffen sowohl Inhalts- als auch Funktionswörter. Neben Substantiven ist vornehmlich der Anteil pragmatisch-kommunikativer Elemente auffällig, beispielsweise findet sich als Beleg (12) die Diskurspartikel *hát* im Pußtawamer Teilkorpus in der Audioaufnahme (E_0033) bei einer Gesprächsdauer von 16 Minuten und 23 Sekunden 35-mal und in der Datei (E_0034) bei 26:56 nicht weniger als 62-mal. Außerdem enthält das Material eine Reihe von Junktionen, z. B. als Beleg (13) aus Pußtawam (E_0033) die konsekutive Subjunktion *úgyhogy* (‘sodass’), und Satzäquivalente, z. B. die expressive Interjektion als Beleg (14) aus Iklad (E_0052) *jaj* (‘au’). Ebenfalls werden metasprachliche Einschübe und narrative Strukturierungen ungarischer Provenienz verwendet.

Ein eingespieltes Duo ergeben die hybriden Komposita wie z. B. (Beleg 15) *mellhártyagrip* (‘Rippenfellgrippe’, eigentlich: Rippenfellentzündung) aus Pußtawam (E_0029) oder Beleg (16) *gulyásuppe* (‘Gulaschsuppe’) in demselben Dialog. Letzteres Item demonstriert den öfter beobachtbaren schwankenden oder mitunter gar fluktuierenden Sprachgebrauch, denn dieselbe Sprecherin bediente sich wenige Sekunden später der ungemischten Form (Beleg 17) *Gulaschsuppe*. Eine noch stärkere Verflechtung der beiden Sprachen äußert sich in den Kompromissformen, wie z. B. in Beleg (18) aus Pußtawam (E_0029), im Fall des Substantivs *kukriza* aus deutsch-dialektal *Kukuruz* und ungarisch *kukorica* (‘Mais’).

Ferner findet man in den ausgewerteten Diskursen u. a. hybride Wortgruppen (Adjektiv-Substantiv-Verbindungen), wie z. B. in Beleg (19) aus Iklad (E_0057):

(19)

B1: ga *hát katasztrális joch*
/nun//Katastral/

Hier folgt die Nominalgruppe *katasztrális joch* einem ungarischen Struktur-schema *katasztrális hold*, in dem das österreichische Feldmaß *Katastraljoch* [< Kataster und Joch]: 5755 qm, enthalten ist. Dabei dürfte die sog. Schema-steuerung (vgl. Herrmann/Grabowski 1994: 356–358) eine Rolle spielen: Der Sprecher greift auf schematisiert vorliegendes prozedurales Wissen darüber zurück, wie in einer bestimmten Kommunikationssituation zu sprechen ist.

Sogar der Signifikanten-Transfer²² von ganzen Nominalgruppen kommt vor, wie in Beleg (20) aus Iklad (E_0057) im Falle des Ausdrucks *rendes katona* (‘normaler Soldat’):

22 Nach dem Begriffsapparat von Sakel (2007: 15–16) und Gardani (2019: 104): „MAT-borrowing“.

Ein Kontaktphänomen offenbart sich darin, dass besonders Fremdwörter, die in beiden Sprachen fast homophon sind, in den meisten Fällen lautlich nicht angepasst, sondern nach der ungarischen Aussprache realisiert werden, wie z. B. *autóbusz*²⁴ in Beleg (22) aus Puřtawam (E_0029) oder *rádió* in Beleg (23) aus Iklad (E_0059):

(22)

die *autóbusz*ze sitz hamma kmocht durt
/Autobus/

(23)

B1: [...]
daha:m dun i lo:sn *rádió*
/Radio/

Für metakommunikative Kommentare (z. B. Beleg 35) zur narrativen Strukturierung oder für metasprachliche Einschübe wird fast immer und auch zum Markieren von Korrekturen sehr oft Ungarisch eingesetzt.²⁵

Neben Transfers von Sprachmaterial bietet die Datengrundlage auch ein breites Spektrum von Modelltransferenzen, vgl. die zwischensprachliche Kopie der Rektionsbeziehung in Beleg (24) aus Iklad (E_0059):

(24)

tas löm is schon kwest ta krieg hot si o:fonga ta tockta hot
si schon ned *törődni* mit ti kronkn ned hod iahra ke:m a
/sich kümmern/
injekció hot solln iahra ke:m und hod iahra ned ke:m
/Injektion/

Das transferierte ungarische Verb – bzw. die Infinitivform *törődni* (‚sich kümmern‘) – gelangte zusammen mit seiner ungarischen formalen Valenzstruktur in den deutschsprachigen Kontext: Die im Deutschen übliche Rektionsform *sich um jmdn. kümmern* wick der Rektionsbeziehung des ungarischen Verbs als Regens,²⁶ das regulär mit einem Instrumentalsuffix steht (*törődik valakivel*). Folglich erschien im deutsch-dialektalen Satz analog die Präpositionalergänzung als *sich mit jmdm. kümmern*. Slowakisch als Partnersprache kann hier keine Rolle gespielt haben, da die betreffende Rektionsstruktur des Slowaki-

24 Dem ungarisch geformten Substantiv wird offenbar ein Pluralsuffix *-e* in Deutsch beigefügt.

25 Ähnliches bilanzieren z. B. Lattey/Tracy (2005: 371) über Deutsch in den USA.

26 Mit dem (eher strukturalistisch ausgerichteten) Begriffssystem von Henn (1978: 141–142) kann man diesen Transferenztyp „Kontrastnivellierung“ nennen.

(31)

B1: niks e:ren und tes is gud wodn
 no no:d san do gwest di deutschen
 und die *osztrákok* hon i a besser vostondn
 /Österreicher/

In Beleg (32) erhält das Substantiv *bomba* („Bombe“) die ungarische Akkusativendung nicht, sondern wird einfach im Nominativ eingesetzt. Da die Form des deutschen Pendant *Bombe* im Nominativ und im Genitiv identisch ist, lässt sich annehmen, dass die Sprecherin in Iklad (E_0059) das Element in grammatischer Hinsicht als deutsch behandelte:²⁹

(32)

B1: [...]

sodass eahnas haus hot griegt die *bomba*

/Bombe/

Das nächste Item aus Puřtawam (E_0029) ist ein Beispiel dafür, dass ungarische Transferenzwörter beim interaktiven Gebrauch den Bauregeln des Deutschen unterliegen können: Das Lexem *tanú* („Zeuge“) steht nach dem Kardinalzahladjektiv *zwei* ohne Pluralzeichen (also im Singular). Dies scheint durch das Konzept des Ungarischen motiviert zu sein, da dort die Bezugswörter nach einem (bestimmten oder unbestimmten) numeralischen Attribut immer im Singular verwendet werden.

(33)

B1: [...]

nod is der bräutigam gange

mit den zwei *tanú* was san kwest

/Zeuge/

B2: jo jo

B1: die zeugn

B3: die zeign so is

Komplexe hybride Wortgruppen kommen auch oft vor, vgl. z. B. Beleg (34) aus Puřtawam (E_0029):

29 Das slowakische Äquivalent von *Bombe* heißt ebenfalls *bomba*, eine Deutung aus der Richtung Slowakisch kommt wohl trotzdem nicht infrage, da dort die Akkusativform *bombu* ist, also sich vom Nominativ unterscheidet.

(34)

B1: fro hob i angst
 des hot mor mache lasse (...)
 in de *nyugdij* i bin gange
 /Pension, Rente/
 in de pension i bin gange
 so sogns deitsch pension

Die bilingual-hybride Präpositionalphrase *in de nyugdij gange* (,in die Rente gegangen') zeigt eine enge Symbiose der beiden Sprachen. Gleichzeitig erkennt man auch die ausgeprägte sprecherseitige Sprachsensibilität und Sprachreflexion in der Form einer Reparatur, durch welche die Sequenz mit dem Transferenzlexem anschließend im einsprachig-deutschen Modus wiederholt wird.

Beleg (35) aus Iklad (E_0061) operiert mit drei Sprachen:

(35)

B1: [...]

sons gonga vier de **njevesti**

 /Schwiegertöchter/

njevesta az is tótul van

/Schwiegertochter/ /das ist auch auf Slowakisch/

Das slowakische Substantiv *nevesta* bedeutet ‚Schwiegertochter, Braut‘ und wird im deutsch-ungarisch-slowakischen Gesprächssegment in der Form *njevesti* (orthografisch korrekt: *nevesty*) im Plural auf Slowakisch flektiert.

Im Objektbereich der Morphosyntax ist folgender Beleg aus Puštawam (E_0029) im Hinblick auf seinen zweiteiligen Infinitiv Perfekt von Interesse:

(36)

B1: *aztán hát* (a) die *teri* hod *intézkedett*

/dann nun/ /Teresa/ /Maßnahmen getroffen/

bin ja nommal koperiert worden

Diese Konstruktion kann man auf zweierlei Weise deuten: (1) Transfer der normativen Vergangenheitsform des ungarischen Verbs *intézkedik* (,anordnen‘, ,disponieren‘, ,Maßnahmen ergreifen‘) und ihre Verbindung mit dem deutschen finiten Hilfsverb *haben*; (2) das ungarische Verb wird deutsch flektiert (Partizip II mit dem Dentalsuffix), was ein Präsensperfekt ergibt. Es handelt

sich um eine Widerspiegelung bilingualer Verarbeitungsprozesse,³⁰ indem vorhandene Wissensschemata und -routinen zu neuen kognitiven Einheiten im Mehrsprachenspeicher werden. Dank produktiver interkultureller Allianzen entsteht eine plurilinguale Grammatik als materielle Basis der mehrsprachigen Sprachkompetenz.

Beleg (37) aus Iklad (E_0063) ist nach der Terminologie von Sakel (2007: 15–16) und Gardani (2019: 104) ein „PAT-borrowing“ und weist außerdem die Besonderheit auf, dass eine Funktion doppelt markiert wird:

(37)

B1: de des hom des homz ned ned
 is is kha:n köld kwest
 B2: ()
 B1: (die hom ned) hiezad a zehntausand kenanz
 mit zehntausand *forinta forinttal*
 /mit zehntausend Forint/
 a min min einka:fn des kafn des kafn des kafn

Es handelt sich einerseits um die deutsche Präposition *mit*, andererseits um den ungarischen Komitativ mit dem Suffix *-val*. Den Regeln der ungarischen Sprache gemäß verschmilzt der *v*-Anlaut des Suffixes mit dem Konsonanten des Wortauslautes und verdoppelt ihn. Zweifache Markierungen stellen bei intensivem Kontaktgeschehen in verschiedenen Sprachenkonstellationen keine Rarität dar. Das Besondere ist aber im vorliegenden Fall, dass sich typologisch disparate Sprachen in einer Kontaktstellung befinden, sodass die Kennzeichnung nicht einfach nur doppelt, sondern mit jeweils anderen kategorialen Mitteln ausgedrückt wird: zuerst, wie es im Deutschen üblich ist, mit einem Wortgruppenlexem, also einer Präpositionalphrase (*mit zehntausend Forint*), dann noch einmal, wie im Ungarischen, als suffigiertes Wort, also mit einem Einwortlexem (*forinttal*).

Belege (38) und (39) aus Puřtawam (E_0034) demonstrieren in Konsekutivsätzen nach der aus dem Ungarischen transferierten Konjunktion *úgyhogy* (,sodass') eine hochgradige Labilität in der Syntax bezüglich der Satzgliedstel-

30 Aus rezenten neuro-physiologischen Studien (vgl. z. B. Della Rosa u. a. 2013: 605 und 607) geht hervor, dass Mehrsprachigkeit als kognitive Ressource eigener Qualität anzusehen ist: Es werden strukturelle Veränderungen in einer bestimmten Gehirnregion, dem linken unteren Parietallappen, festgestellt, die in der frühen Kindheit beginnen und funktionale Potenziale im Erwachsenenalter mit sich bringen.

lung selbst bei ein und derselben Sprecherin, was wohl mit dem Phänomen der „cross language cue competition“³¹ in Verbindung gebracht werden kann:

(38)

B1: jo unter der erd *úgyhogy* a ma ned so orm is kwest
/sodass/

Im obigen Segment liegt topologisch ein Spannsatz vor, die Satzgliedstellung ist also als deutsch zu qualifizieren. In Beleg (39) hingegen folgt die Satzstruktur den ungarischen Stellungenregeln, die einen Kernsatz ergeben:

(39)

B1: [...] und *úgyhogy* die sokt da koll koll zu mi
/sodass/

In Beleg (40) aus Pußtawam (E_0035) wird das ungarische Adverb *hátha* („und wenn“, ‚wenn aber‘) re-etymologisiert in die Bestandteile *hát* (als pragmatische Partikel) + *ha* (als Konjunktion *wenn*) zerlegt, woraus das hybride *hát wenn* entsteht:

(40)

B2: [...] mir ham do nix mehr kenne glerne aber wenn
B1: *hát wenn*
/aber vielleicht/
B2: ja nix

Dem ungarischen Ganzwort-Konzept steht hier ein Wortbildungskonzept ungarndeutscher Provenienz gegenüber.

In der Sphäre des formelhaften Sprechens liefert das Datenkorpus ebenfalls zahlreiche und vielgestaltige Belege, die in einem anderen Aufsatz besprochen worden sind (vgl. Földes 2020a). Der vorliegende Beitrag soll sich daher exemplarisch auf nur einige wenige Facetten beschränken.

Wortgruppen mit unterschiedlichem Grad an Idiomatizität können mit ihrem Originalwortlaut aus dem Ungarischen übernommen werden. Frequent ist beispielsweise die umgangssprachlich verkürzte Form der ungarischen Routineformel

³¹ Zum Inhalt dieses aus der Psycholinguistik stammenden Begriffs vgl. De Houwer (2009: 277–279).

hála Istennek (wörtlich: ‚Dank sei Gott‘), vgl. Belege (41) und (42) in demselben Dialog aus Puštawam (E_0029):³²

(41)

B2: aha aha aha
ja *hála isten*
/Gott sei Dank/

(42)

B2: *hála isten* (dos se) ojles mocht
/Gott sei Dank/
B3: ja gott sei dank
gott sei dank ja
gott sei dank ja

Das Iklader Material (E_0059) beinhaltet auch Wendungen mit dem slowakischen Äquivalent von *Gott*, vgl. (43):

(43)

I: nur nur
B: *jajj bože moj*

Somit liegt ein trilinguales Item vor: Die zweimal ausgesprochene Fokuspartikel *nur* ist deutschen, die Interjektion *jajj* (‚oh‘) ungarischen (vgl. Beleg 14) und der Ausdruck *bože moj* (‚mein Gott‘, mit genauer Orthografie: *bože môj*) slowakischen Ursprungs.

Beleg (44) aus Puštawam (E_0029) enthält ein stark idiomatisches Phrasem:

(44)

B3: ba der schnua jo die resi mocht ja ojles
und die junge resi *le a kalappal* (...)
/Hut ab/
B2: *úhum úhum úhum úhum*

Dabei wird die ungarische Redewendung *le a kalappal* (‚Hut ab‘) in eine deutschsprachige Sequenz harmonisch eingefügt.

³² In anderen Gesprächen kommen indes deutschsprachige Versionen mit *Gott* vor (z. B. Puštawam, E_0035).

In demselben Gespräch wurde an einer Stelle ein deutscher Inhalt auf Ungarisch ausgedrückt.

(45)

B1: *még szerencse van mert*
/es ist noch Glück weil/

Der Konstruktion liegt wohl die deutsche Formulierung *es ist noch ein Glück* zugrunde; die normgerechte Variante des Ungarischen hieße einfach – also ohne Kopulaverb – *még szerencse* („noch Glück“), sodass letztlich ein deutsches Konzept mit ungarischen Sprachmitteln wiedergegeben wurde. Die Dynamik des analysierten Sprachkontaktfeldes manifestiert sich auch darin, dass es auch umgekehrte Beispiele gibt, wie in Beleg (46) aus Pußtawam (E_0035):

(46)

B1: [...] und dann is des aus der mode gange des auskna:de
B2: *hát ()*
B1: und die *faliképek* wos i knja:d hab
/Wandbilder/

Der phraseologische Verbalkomplex des Ungarischen *kimegy a divatból* (wörtlich: ‚aus der Mode gehen‘) wurde hier mit deutschem Sprachmaterial ausgedrückt, wobei die deutsche Standardversion *aus der Mode kommen* lautet. Stolberg/Tracy (2008: 22) nennen derartige Fälle „Crossover-Phänomene“, wenn also die lexikalische Realisierung aus der einen Sprache und die Syntax mit den entsprechenden grammatischen Regeln aus der anderen Sprache stammt.

5.3 Objektkategorie „Synkretismen“

Auf dem Gebiet der kommunikativen Synkretismen konnte in erster Linie eine Bandbreite von Kode-Umschaltungsphänomenen (*code-switching*) als Äußerungsformat bzw. als bilingualer Gesprächsstil mit verschiedenen interaktionalen Funktionen ermittelt werden. Der multifaktorielle Phänomentyp Kode-Umschaltung lässt sich, wie auch z. B. „The Cambridge Handbook of Linguistic Code-switching“ einräumt (Bullock/Toribio 2012: 2), „schwer definitiv charakterisieren“. Bullock/Toribio (2012: 1) formulieren: „Im weitesten Sinne ist code-switching die Fähigkeit von Zweisprachigen, mühelos zwischen ihren beiden Sprachen zu wechseln“. Dabei ist diese Begriffsbestimmung insofern zu spezifizieren, als damit nicht nur ein Wechsel zwischen Einzelsprachen, sondern auch zwischen Varietäten einer Sprache gemeint sein kann.

Im ausgewerteten Material überwiegen, ähnlich der Datenlage in Sprachkontaktstudien über andere Sprachenrichtungen (vgl. Muysken 2005 und Myers-Scotton 2010), die Manifestationen intersententialen Wechsels, wenn also die Umschaltung an Satzgrenzen geschieht. Dabei gibt es auch viele Fälle intrasententialer Umschaltung. Die ermittelten Kode-Umschaltungssequenzen sind als kulturelles Handeln unterschiedlich zu bewerten. Manche verlaufen offenkundig reibungslos, obwohl vor allem die intrasententialen Wechsel intakte sprachkommunikative Fertigkeiten in beiden Gebrauchssprachen voraussetzen, da hier an den Schaltstellen die syntaktischen Strukturregularitäten beider Sprachsysteme weitgehend eingehalten werden müssen. In anderen Fällen zeigen die Umschaltungen jedoch kein so harmonisches Bild.

Viele Umschaltungen konversationellen Typs sind eigentlich strategische Mittel und haben z. B. den Charakter von Zitaten, die ein Verfahren zur Inszenierung und Stilisierung fremder Rede verkörpern. Dadurch tritt eine Stimmenvielfalt im Diskurs mit polyphonen Effekten auf (vgl. zum Terminus Günthner 2002: 60), wie in Beleg (47) aus Iklad (E_0059):

(47)

B1: *a jancsink hát sogt*
 /unser Hansi nun/
nem köll még fűteni
 /wir müssen noch nicht heizen/
hát majd ha te is má kilencven éves leszöl
 /ja wirst du auch neunzig/
ma te is fogsz fázni
 /wirst du auch frieren/
én se fáztam mikor ötven harmincöt éves voltam
 /ich habe auch nicht gefroren als ich fünfzig
 fünfunddreißig war/
hát de most már fázok
 /aber jetzt friere ich schon/
 isma schon khold

Als Reflexionsgrundlage und Interpretationsrahmen kann eine Differenzierung zwischen (a) extern – soziolinguistisch – und (b) intern – psycholinguistisch – bedingter Kode-Umschaltung dienen, wobei auch (c) eine Überlappung der beiden, d. h. eine extern-interne Kode-Umschaltung, möglich ist (zur Problematik vgl. Földes 2005: 220–230). Fall (a) geht auf äußere (d. h. nicht-sprachliche) Faktoren zurück, wenn also eine Änderung in einer Diskurskonstituente oder in mehreren Konstituenten wie Partner, Thema oder Situation eintritt. Für die mit (b) bezeichnete Sprachkontaktrealisierung ist das sprachkommunikative Repertoire bzw. die Kompetenz des Sprechers verantwortlich. Clyne sprach in

seinen früheren Werken von „triggering“ (1997: 313), in den späteren von „facilitation“ (2003: 159–179): Bestimmte Elemente – sog. Auslösewörter, z. B. Eigennamen, Titel, homophone Diamorphe etc. – rufen im bilingualen Diskurs oft, jedoch nicht zwingend, eine Kode-Umschaltung hervor.³³

Im Sinne der Version (b) liegt ein anderes, häufig anzutreffendes externes Auslösemotiv in der Adressatenorientierung vor, vgl. Beleg (48) aus Iklad (E_0057):

(48)

- B1: *jajjaj* () seid won
/ung. Interjektion/
B2: ()
B3: ()
B1: *ülj le mama jöjj a*
/setz dich nieder mama kum her/
könn mer ja mal verzöle

Der Sprecher wendet sich an der betreffenden Stelle einer anderen Person zu.

Für (b) soll auch Beleg (49) aus Puštawam (E_0033) stehen, bei dem die Nominalanrede *atya* („Pater“) den Wechsel hervorgerufen haben dürfte:

(49)

- B1: [...] (nod da had osokt)
weilerwei do in radio *hát atya* nod hob i ksokt
/nun Pater/
hát itt is úgy mondják
/hier wird es auch so gesagt/
hogy atya hát én is úgy fogom szólitani
/dass Pater ich werde ihn auch so anreden/
im nikt word bis er sogt

Ein anderer interner Grund liegt in der (momentanen) Wortnot der Sprecherin, wie in Beleg (50) aus Puštawam (E_0029):³⁴

33 Eine Studie von Długosz (2015: 63) zur empirischen Überprüfung von Hypothesen zu grammatischen Beschränkungen in Kode-Umschaltungen wies nach, dass sie größtenteils unzutreffend sind, während die „Triggering“-Hypothese eher bestätigt werden konnte. Eine ähnliche Beobachtung findet sich auch bei Földes (2005: 217–218 und 222).

34 Außerdem kann man anmerken, dass eine Sprecherin im deutschen Sprachraum in diesem Fall wohl kaum *Fleischsuppe*, sondern eher *Hühnersuppe* gesagt hätte.

(50)

B3: und da sok da dies

B2: ja

B3: *hát* dies sojl ungarisch wei i es () ned deutsch

/nun/

*mama szólt hogy már nem lesz csibéd akkor miből fogsz**nekem jó húslevest főzni*

/Mama sagte dass wenn du keine Hühner mehr haben wirst

woraus wirst du mir dann feine Fleischsuppe kochen/

B2: *főzni*

/kochen/

B3: dies stork (gern) fleischsuppe

B2: fleischsuppe

Als ein Sonderfall der Kode-Umschaltung kann die bilinguale Dopplung angesehen werden, wie in Belegen (51) und (52) aus Iklad (E_0052 und E_0057):

(51)

B1: (*neki*)griegt sie ochtunfuchzig tausnd () *ötvennyolcezer*

/achtundfünfzigtausend/

(52)

B3: hie mächi ge: bin i noned kwest

owa hie mächi ge: owa schon *nyolcvanöt évesen* ()

/fünfundachtzig Jahre/

B1: finfundoaachtzig joar schon

Diese Belege dokumentieren ein Sprecherverhalten, bei dem die Mitteilung oder ein Teil von ihr nacheinander in der anderen Sprache wiederholt wird. Bechert/Wildgen (1991: 3) sowie Appel/Muysken (2005: 129–131) bezeichnen es als „Neutralitätsstrategie“, während Ziegler (1996: 70) von „zweisprachlicher Dopplung“ spricht. Da man dabei nicht in einem „zweisprachlichen“ Bereich operiert, sondern mit einer Wiederholung desselben in zwei Sprachen zu tun hat, nenne ich das Phänomen „bilinguale Dopplung“.

5.4 Sonstige Objektkategorien

Wichtig ist, dass Gruppen-Mehrsprachigkeit nicht lediglich zu den von (1) bis (52) illustrierten Sprachverwendungsmustern, wie overte sowie coverte Transfereenzprozesse und diverse Sprachalternierungen, führt, sondern auch mit bi-

lingualen (polyglotten) Dialogen, mit z.T. recht subtilen Vermeidungsstrategien, Übergeneralisierungen u.a. zu rechnen ist. Kontaktlinguistisch relevant ist nicht nur, was der mehrsprachige Sprecher sagt und wie er das sprachlich formuliert, sondern auch was und warum er etwas nicht sagt, also warum er sich bestimmter Zeichen(kombinationen) der einen Sprache gar nicht oder nur kaum bedient (vgl. Földes 2005: 239–241).³⁵

6 Fazit und Ausblick

Die zentrale Voraussetzung für die natürliche Existenz von Sprache ist die Veränderung. Diese Veränderung ist ein komplexer und mehrdimensionaler Prozess, der eng mit dem Begriff der Dynamik verbunden ist. Vor diesem Hintergrund lässt sich Dynamik als soziale Praxis betrachten, für die der vorliegende Aufsatz empirische Befunde zu einer gleichzeitigen Prozessierung zweier – genetisch nicht verwandter und typologisch sehr verschiedener – Sprachen vorgeführt hat. Auch wenn es aus Umfangsgründen nur einige selektive Kontaktbeispiele waren, die lediglich stichpunktartig kommentiert werden konnten, kam dabei das kooperative Potenzial koexistierender Varietäten zum Tragen, das sich teilweise in einem Kontinuum von Mischformen realisierte. Das (bairisch geprägte) Kontaktdeutsch ist eine Art Amalgam: Es verwandelt, saugt auf, verknüpft und verschmilzt. Es ist deutlich geworden, dass sich im mehrsprachigkeitsbezogenen kommunikativen Handlungszusammenhang aufgrund exogener Stimulierungs- und Steuerungsfaktoren sprachkommunikative Systeme einander angenähert bzw. angepasst haben; eine Überlagerung von Systemstrukturen einer Sprache/Varietät durch Systemstrukturen einer anderen fand statt: Ungarndeutsche verwenden regulär ungarische Systematik, z.B. in der Wortstellung (etwa Positionsveränderung in Nebensätzen) oder in der Metaphorik. Als Ergebnis kristallisierte sich zum einen eine hochgradige Elastizität in Wortschatz sowie Satzbau heraus; man findet Manifestationen müheloser Wortbildung, mitunter faszinierender Wortkombinationen sowie flexibler Satzgliedstellung sowie diverse nichtkanonische Muster. Zum anderen kann die behandelte, von Diskontinuitäten geprägte, unstete Varietät aufgrund intensiver Sprachveränderungsprozesse, die gleichsam einen gewissen Umbau des Systems herbeigeführt haben, als eine restrukturierte, quasi „postbairische“, Dialektausprägung angesehen werden. Als analytischer Zugang hat sich ein inter-

35 Mithin kann sich eine Sprache auch auf die sprecherseitige Bevorzugung oder Vermeidung von Elementen, Strukturen und Modellen der anderen Sprache auswirken, was nur recht schwierig, z. B. durch aufwendige Frequenzuntersuchungen etc., fassbar ist.

kulturell-kontaktlinguistisches Herangehen als fruchtbar erwiesen, z. B. bei Belegen, die sowohl Sprach- als auch Kulturkontakt dokumentieren,³⁶ wobei vielfach auch Aspekte der Interface-Hypothese bestätigt werden konnten, z. B. anhand der Schnittstelle von Grammatik und Phraseologie.

Die Dynamik und in diesem Rahmen die Mehrsprachigkeitsphänomene können verschiedene Teilprozesse umfassen, die zugleich auch Bezeichnungen von analytischen Paradigmen sein können. Wenn man eine prototypische „Chronologie“ der Transkulturalitätsdynamik aufstellen möchte, ließen sich u. U. folgende Etappen herausstellen: (1) Konvergenz (als länger anhaltende Strategie), als Weg zur (2) Akkomodation, dann (3) (Makro-/Meso-)Synchronisierung mittels Neutralisierung und (4) Diffusion.

Die begriffssystematischen Hintergründe von (1) und (2) können wie folgt zusammengefasst werden: „Konvergenz“ bezeichnet im linguistischen Diskursfeld der *Communication Accommodation Theory* (kurz: CAT)³⁷ u. a. eine von mehreren akkommodativen Strategien, bei der sich Interaktanten – z. B. Sprecher unterschiedlicher Varietäten oder bilinguale Sprecher – an das kommunikative Verhalten ihrer Gesprächspartner annähern (siehe Giles u. a. 1991: 7). Diese Annäherung kann, wie Giles und Ogay (2007: 295) nachweisen, sowohl auf sprachlicher (z. B. Akzent, Sprechgeschwindigkeit), paralingualer (z. B. Pausen, Länge der Äußerungen) oder aber nonverbaler Ebene (z. B. Lächeln) stattfinden. Konvergierende kommunikative Handlungen sollen interpersonelle Unterschiede zwischen den Gesprächspartnern reduzieren und zu einer gegenseitigen Anpassung des kommunikativen Verhaltens führen (= Akkommodation) (vgl. Giles u. a. 1991: 8; Giles/Ogay 2007: 294–295). Akkommodation lässt sich u. a. als eine ständige Bewegung bzw. eine Veränderung des kommunikativen Verhaltens der Gesprächspartner beschreiben, die anzeigt, wie die Sprecher zueinander stehen, z. B. bezüglich ihrer gesellschaftlichen Stellung (vgl. Giles/Ogay 2007: 294–295). Die Konvergenz und auch das Gegenteil, die Divergenz, können entweder asymmetrisch (z. B. nur ein Sprecher passt sich an) oder symmetrisch (z. B. beide Sprecher passen sich an) verlaufen (siehe Giles u. a. 1991: 12–13).³⁸ Konvergenz kann im Rahmen sog. Kurzzeit-Akkommodationen (*short-*

36 Ein Beispiel ist Beleg (21) mit der kultursensiblen *malinka robot*-Transferenz.

37 Dieser Ansatz basiert auf dem früheren Konzept der *Speech Accommodation Theory* (SAT), das bis dato nur spezifisch Sprachliches in der interpersonellen Interaktion beleuchtete. Durch die Erweiterung auf nonverbale sowie diskursive Aspekte entstand schließlich die weiter gefasste CAT (vgl. Coupland/Giles 1988: 176; Giles u. a. 1991: 7).

38 Auch lassen sich verschiedene „Bewegungsrichtungen“ bei der Konvergenz ausmachen: Im Falle einer *face-to-face*-Interaktion zwischen Sprechern verschiedener Varietäten können sich die Gesprächspartner beispielsweise – je nach Kontext (z. B. formell/informell) – entweder für die prestigeträchtigere Varietät (= *upward*, z. B. Mehrheitssprache) oder für eine Varietät mit niedrigerem Prestige (= *downward*, z. B.

term accommodations) immer wieder individuell in Interaktionen auftreten; eine konstante Rekurrenz dieser Kurzzeitakkommodationen ergibt u. U. schließlich Langzeitakkommodationen (*long-term accommodations*) und kann neue Varietäten ohne markierte Formen einer der früheren Varietäten entstehen lassen (siehe Kerswill 2003: 224).

Zum Hintergrund von (3) „Synchronisierung“ ist ein in der Sprachdynamiktheorie (vgl. z. B. Schmidt/Herrgen 2011) verwurzelter Begriff. Der Begriff steht in enger Verbindung mit dem Konzept der Akkommodation und wird gelegentlich synonym zu diesem verwendet (Edlund u. a. 2009: 2779). Die beiden Konzepte unterscheiden sich jedoch darin, wie Stoeckle (2013: 81) erklärt, „dass bei der Akkommodation unterschiedliche Aspekte wie z. B. die soziale Bedeutung, d. h. die Anpassung an die Sprechlage, die als prestigereicher betrachtet wird, eine wichtige Rolle spielen, während die wesentliche Triebfeder bei der Synchronisierung der Ausgleich von Kompetenzdifferenzen ist“.³⁹

Bei der Synchronisierung können drei Typen unterschieden werden: Die Mikrosynchronisierung läuft punktuell in einer Einzelinteraktion ab und bezieht sich auf die Modifizierung des individuellen Sprachwissens der beteiligten Personen (vgl. Schmidt/Herrgen 2011: 29). Die Mesosynchronisierung tritt bei Interaktionen in größeren Gruppen auf und umfasst „gleichgerichtete Synchronisierungsakte“ (Schmidt/Herrgen 2011: 31). Auf der Ebene der Makrosynchronisierung spielt sich dieser Prozess zwischen Mitgliedern eines Sprecherkollektivs ab, die sich alle nach einer gemeinsamen sprachlichen Norm ausrichten (vgl. Schmidt/Herrgen 2011: 32). „Synchronisierung findet also auf unterster Ebene in der einzelnen Interaktion statt und kann, bei ausreichender Gleichgerichtetheit, letztendlich Sprachwandel bewirken“ (Stoeckle 2013: 81). Im Sinne der germanistischen Sprachdynamikforschung (vgl. Schmidt/Herrgen 2011: 31; Knipf-Komlósi/Müller 2018: 61) stellt die sprachliche Synchronisierung von Kommunikationsakten auf einer Mesoebene einen Vorgang dar, in dessen Rahmen die Kommunikanten aufgrund von sprachexternen Settings Optimierungsstrategien herausbilden und einsetzen: Unter Nutzung ihrer einschlägigen Kommunikationserfahrungen und -praktiken aktivieren sie eine (partielle) Übereinstimmung ihres sprachlichen Wissens. Gewinnbringend scheint auch der integrative Sprachdynamikentwurf von Bülow (2017) zu sein, der den Idiolekt und die Sprache als dynamische und komplexe Systeme modelliert, indem er dafür plädiert, sowohl soziale als auch innersprachliche und kognitive Faktoren bei der

Dialekt) entscheiden (vgl. Giles u. a. 1991: 11; Kerswill 2002: 680). Konvergenz muss nicht auf allen genannten Ebenen stattfinden und kann außerdem auch zusammen mit Divergenzen auftreten (d. h. Konvergenz in manchen Bereichen, Divergenz in anderen), vgl. Giles u. a. (1991: 11f.).

39 Die Synchronisierung kann laut Edlund u. a. (2009) auch völlig ohne vorherige Konvergenz stattfinden.

Beschreibung von Konvergenzvorgängen mit einzubeziehen.⁴⁰ Derartige Systeme sind, wie Bülow (2017: 104) betont, adaptiv im evolutionären Sinne, da sie auf Feedback reagieren und Regelmäßigkeiten aufgrund von Umweltdaten erkennen, was zu Schemata führt; diese bilden sich zunächst durch Mikrosynchronisierungen heraus. Dabei geht es um die „Aushandlung und Tradierung gemeinsamen kulturellen Wissens, das immer auch Teil des individuellen Wissens ist“ (Bülow 2017: 175).

Die Explikation zu (4) lautet: Sprachwandel kann nur stattfinden, wenn sich die durch Synchronisierung veränderten sprachlichen Innovationen im Sprecherkollektiv durchsetzen. Durch (geografische) Diffusion werden die genannten Innovationen beispielsweise in einem areal definierten Dialektraum verbreitet (vgl. Kerswill 2003: 224).⁴¹ Im Allgemeinen werden mit sprachlicher Diffusion die Veränderung und Ausbreitung einzelner neuer sprachlicher Merkmale (z. B. Modifikation in der Aussprache eines Wortes) durch Kontakt verschiedener Sprach(varietät)en (vgl. Prochazka 2019: 170) gemeint. Ein derartiger Ausbreitungsprozess kann mitunter zu einer Sprachumstellung führen, sodass Sprachumstellungsvorgänge u. U. auch als Diffusion modelliert werden können.

Auch angesichts der unter (1) bis (4) dargelegten Teilprozesse gilt, dass bei dynamikgesteuerten Innovationen in Kommunikation und Sprache eine angemessene methodische Erfassung und eine adäquate Explikation der Veränderungen in System und Gebrauch (nebst deren Ursachen) nur im Ensemble makro- und mikrosoziolinguistischer Faktoren möglich ist.

Die im Projekt erfassten ungarndeutschen Alltagsdiskurse aus Nähe-Kommunikation als autonomer Handlungsraum bestätigten sich als ideales Forschungslabor für das Studium von Sprachdynamik. Dieses hat in der narrativen Welt von Ungarndeutschen dynamische Vorgänge und zugleich ungeheure Instabilität zutage gefördert, wobei sich die um sich greifende Leitvarietät Ungarisch allenthalben als konstante Größe, im Sinne eines permanenten Kontrast- bzw. Bezugssystems für die Sprecher, erwies. Insgesamt wurde die dynamische und volatile Verfasstheit sowohl der bilingualen Handlungskompetenz der Sprecher als auch der mentalen Repräsentation der beiden Codes – bzw. noch eher des dritten, hybridisierten, Codes – deutlich. Daraus folgt, dass für deren Deskription und Deutung statt der traditionell eher statischen und systemorien-

⁴⁰ „Die Rückbindung idiolektalen Sprachwissens an neuronale Prozesse erlaubt zudem eine dynamische Konzeption von Sprachwandel, die Reproduktion, Variation und Selektion sprachlicher Strukturen systemisch erklärt“, stellt Bülow (2017: 115) fest.

⁴¹ Auf der individuellen (Sprecher-)Ebene funktioniert dies u. a. über einen direkten Kontakt zwischen Sprechern, welche die Innovation bereits übernommen haben, und Sprechern, die durch den Kontakt dazu motiviert werden, diese Innovation ebenfalls zu adaptieren (vgl. Kerswill 2003: 223).

tierten Zugriffe eher prozessorientierte Beschreibungskonzepte auf der makrotheoretischen Basis poststrukturalistischer Ansätze notwendig sind.

Nach De Bot u. a. (2013: 200–201), die die „Dynamic Systems Theory“ auf die Mehrsprachigkeit angewendet haben, lässt sich feststellen: Dynamik kann (a) von äußeren Konstellationen⁴² oder (b) durch kognitive Bedingungen bestimmt sein. Dabei bestehen Sprachwissen und Sprachkompetenz nicht aus getrennten bzw. trennbaren Subsystemen (L1, L2...), sondern sie bilden ein holistisches dynamisches System (vgl. De Bot u. a. 2013: 207 und 213), in dem jede Veränderung Auswirkungen auf alle Subsysteme hat. Erwirbt ein Mehrsprachiger ein bestimmtes Konzept oder sprachliches Muster, hat das Konsequenzen auf seine andere(n) Sprache(n), auf sein sprachkommunikatives Gesamtrepertoire, innerhalb dessen gegenseitige Interaktionen stattfinden. Insofern handelt es sich bei den eruierten Besonderheiten meist nicht um irgendwelche Fehler, sondern um systematische, in sich schlüssige, sprachkommunikative Veränderungen.

Im ausgewerteten Material, wie wahrscheinlich auch in anderen Konfigurationen natürlicher diskursiver Mehrsprachigkeit, kam Dynamik über ihre herkömmlichen Erscheinungsformen hinaus in mehrfacher spezifischer Hinsicht zum Ausdruck: (1) Die Daten legen die Betrachtung nahe, sowohl die jeweiligen realitären Idiolekte wie auch die abstrakten Varietäten als dynamische und komplexe adaptive Systeme aufzufassen. (2) Durch massive Sprachkontakte und ausgeprägte Transkulturalität eröffnen sich zusätzliche, qualitativ andere, sprachlich-kommunikative Dynamikvorgänge und -resultate als unter Einsprachigkeitsbedingungen.⁴³ (3) Viele translinguale Praktiken, wie z. B. die zwischen-sprachlichen Turns im Gesprächsverlauf, strahlen schon an sich einen Eindruck von einer Art Dynamik aus. (4) Im Horizont von Mehrsprachigkeit und Transkulturalität verlaufen dynamische Prozesse deutlich schneller. (5) Dynamik kennzeichnet auch die sprachkommunikativen Kompetenzstrukturen der bilingualen Interaktanten. (6) Zudem ist vonseiten der Minderheitengemeinschaft oft eine Dynamik von Spracheinstellungen beobachtbar.⁴⁴

42 Zurückkommend auf die eigentliche Herkunft der Metapher „Dynamik“ (vgl. Abschnitt 2), kann man an dieser Stelle erwähnen: In der Physik ist nicht mehr oder zumindest nicht mehr so unkritisch von äußeren und inneren Kräften die Rede; in Bezug auf Sprachkontakt (und Sprachveränderung) kann man jedoch sinnbildlich von äußeren und inneren Kräften sprechen, da „Kraft“ hier kein fester Fachbegriff ist, der dadurch falsch gebraucht werden würde.

43 Ein dynamisches sprachkommunikatives Milieu ist grundsätzlich ein potenzieller Antrieb für sprachliche Innovationen.

44 Beispielsweise lieferte Németh (2010) unter Einsatz der *matched-guise*-Technik empirische Evidenz dafür, dass in bilingualen ungarndeutschen Sprecherkollektiven (ebenefalls mit bairischer Grundlage) auf dem Wege der Sprachumstellung divergierende Einstellungen zur Sprachmischung gleichzeitig existent sind.

Die durchgeführte Studie ergab, dass die stattgefundenen komplexen, kontakt-induzierten Restrukturierungen (und teilweise Simplifizierungen) am behandelten ungarndeutschen Material bairischer – eigentlich in gewisser Weise „(post-)bairischer“ – Prägung sich nicht wesentlich von den Befunden unterscheiden, die an anderen ungarndeutschen Dialekttypen schwäbischer (vgl. Földes 2005) und fränkischer (vgl. Földes 2020b) Herkunft festgestellt wurden. Gleichwohl war die Ausbeute am hier besprochenen (Post-)Bairisch-Korpus nicht so ergiebig wie die in den anderen beiden Studien. Alles, was an diesem bairisch-basierten Datenkorpus erfasst und beschrieben werden konnte, war auch in den Untersuchungen zu Schwäbisch und Fränkisch enthalten, nicht aber umgekehrt: Einige der dort ermittelten Objektkategorien sind im Datensatz der hier ausgewerteten Orte nicht vertreten. Ob das mit der jeweiligen Dialektbasis zu tun hat, müsste an weiteren Sprachdaten eruiert werden. Es ist wohl eher anzunehmen, dass für die hier erschlossene geringere Typenvielfalt der sprachlichen Interaktionsphänomene eher korpusbezogene Gründe, wie etwa die nicht sehr große Anzahl der Gewährspersonen und/oder ihre Sprachkompetenzstrukturen, verantwortlich sind. Angesichts der feststellbaren weitgehenden Ähnlichkeiten ist wohl zu postulieren, dass der Typ des Dialekts bei den sprachlichen Dynamik- und Kontaktprozessen weniger den Ausschlag zu geben scheint als die übergeordneten Sprachsysteme Deutsch und Ungarisch.

Literatur

- Adamou, Evangelia (2019): Corpus linguistic methods. In: Darquennes, Jeroen/Salmons, Joseph C./Vandenbussche, Wim (Hrsg.): *Language Contact. An International Handbook*. Berlin/Boston (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 45.1). S. 638–653.
- Appel, René/Muysken, Pieter (2005): *Language Contact and Bilingualism*. Amsterdam (Amsterdam Academic Archive).
- Barabas, Bettina/Piringer, Barbara (Hrsg.) (2015): *Internationale Sprachinseltagungen 2010 und 2011 in Wien; ausgewählte Beiträge*. Wien.
- Bechert, Johannes/Wildgen, Wolfgang [unter Mitarbeit von Schroeder, Christoph] (1991): *Einführung in die Sprachkontaktforschung*. Darmstadt (Die Sprachwissenschaft).
- Bischoff, Doerte/Gabriel, Christoph/Kilchmann, Esther (2014): *Sprache(n) im Exil*. Einleitung. In: Bischoff, Doerte/Gabriel, Christoph/Kilchmann, Esther (Hrsg.): *Sprache(n) im Exil*. München. S. 9–25.
- Bullock, Barbara E./Toribio, Almeida Jacqueline (2012): Themes in the study of code-switching. In: Bullock, Barbara E./Toribio, Almeida Jacqueline (Hrsg.): *The Cambridge Handbook of Linguistic Code-switching*. Cambridge (Cambridge Handbooks in Linguistics). S. 1–17.
- Bulot, Thierry/Blanchet, Philippe (2013): *Dynamiques de la langue française au 21^{ème} siècle: une introduction à la sociolinguistique*. Paris.

- Bülow, Lars (2017): Sprachdynamik im Lichte der Evolutionstheorie – für ein integratives Sprachwandelmodell. Stuttgart (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte; 166).
- Clyne, Michael (1997): Multilingualism. In: Coulmas, Florian (Hrsg.): The Handbook of Sociolinguistics. Oxford/Cambridge, Mass. (Blackwell Handbooks in Linguistics; 4). S. 301–314.
- Clyne, Michael (2003): Dynamics of Language Contact. English and Immigrant Languages. Cambridge (Cambridge Approaches to Language Contact).
- Coupland, Nikolas/Giles, Howard (1988): Introduction. The communicative contexts of accommodation. In: Language & Communication 8. 3/4. S. 175–182.
- De Bot, Kees/Lowie, Wander/Thorne, Steven L./Verspoor, Marjolijn (2013): Dynamic Systems Theory as a comprehensive theory of second language development. In: García Mayo, María del Pinar/Gutierrez-Mangado, María Juncal/Martínez-Adrian, María (Hrsg.): Contemporary Approaches to Second Language Acquisition. Amsterdam (AILA Applied Linguistics Series; 9). S. 199–220.
- De Houwer, Annick (2009): Bilingual First Language Acquisition. Bristol u. a.
- Della Rosa, Pasquale Anthony/Videsott, Gerda/Borsa, Virginia Maria/Canini, Matteo/Weekes, Brendan S./Franceschini, Rita/Abutalebi, Jubin (2013): A neuronal interactive location for multilingual talent. In: Cortex. A Journal Devoted to the Study of the Nervous System and Behavior 49. 2. S. 605–608.
- Długosz, Kamil (2015): Auf der Suche nach einer grammatischen Erklärung des Code-Switching: empirische Überprüfung ausgewählter syntaktischer Beschränkungen und der *Triggering*-Hypothese. In: Lublin Studies in Modern Languages and Literature 40. 1. S. 55–64.
- Edlund, Jens/Heldner, Mattias/Hirschberg, Julia (2009): Pause and gap length in face-to-face interaction. In: Conference: INTERSPEECH 2009, 10th Annual Conference of the International Speech Communication Association, Brighton, United Kingdom, September 6–10, 2009. S. 2779–2782.
- Erb, Maria (2010): Sprachgebrauch der Ungarndeutschen: Geschichte – Tendenzen – Perspektiven. In: Kostrzewa, Frank/V. Rada, Roberta [unter Mitarbeit von Knipf-Komlósi, Elisabeth] (Hrsg.): Deutsch als Fremd- und Minderheitensprache in Ungarn. Historische Entwicklung, aktuelle Tendenzen und Zukunftsperspektiven. Baltmannsweiler. S. 118–146.
- Földes, Csaba (2005): Kontaktdeutsch. Zur Theorie eines Varietätentyps unter Bedingungen transkultureller Mehrsprachigkeit. Tübingen.
- Földes, Csaba (2016a): Ungarndeutsche Sprachvariation und Mehrsprachigkeit: Ein Korpusprojekt auf der Basis von empirischer Feldforschung und Online-Sprachdokumentation. In: Sprachtheorie und germanistische Linguistik 26. 2. S. 167–190 (auch im Netz unter: http://sugl.eu/wp-content/uploads/26_2/05_foldescs.pdf).
- Földes, Csaba (2016b): Diskurse im Wirkungsraum von Zweisprachigkeit. Werkstattbericht aus einem Forschungs- und Dokumentationsprojekt. In: Duś, Magdalena/Kołodziej, Robert/Rojek, Tomasz (Hrsg.): Wort – Text – Diskurs. Frankfurt a. M. (Danziger Beiträge zur Germanistik; 53). S. 321–336.
- Földes, Csaba (2020a): Formelhaftes Sprechen im Sprach- und Varietätenkontakt: Daten und Evidenzen aus einem interkulturellen Projekt. In: Gondek, Anna/Jurasz, Alina/

- Kałasznik, Marcelina/Szczęk, Joanna (Hrsg.): Deutsche Phraseologie und Parömiologie im Kontakt und Kontrast II. Beiträge der 2. Internationalen Tagung zur Phraseologie und Parömiologie in Wrocław/Polen, 23.–25. Mai 2019. Hamburg (Studia Phraseologica et Paroemiologica; 3). S. 199–217.
- Földes, Csaba (2020b): Bilingual geprägte Kommunikationsstrukturen auf der Grundlage fränkischbasierter ungarndeutscher Mundarten der Gegenwart. In: *Linguistica (Ljubljana)* 60 [im Druck].
- Gardani, Francesco (2019): Morphology and contact-induced language change. In: Grant, Anthony P. (Hrsg.): *The Oxford Handbook of Language Contact*. New York/Oxford. S. 96–122.
- Giles, Howard/Coupland, Nikolas/Coupland, Justine (1991): Accommodation theory. Communication, context, and consequence. In: Giles, Howard/Coupland, Justine/Coupland, Nikolas (Hrsg.): *Contexts of Accommodation. Developments in Applied Sociolinguistics*. Cambridge (Studies in Emotion and Social Interaction). S. 1–68.
- Giles, Howard/Ogay, Tania (2007): Communication accommodation theory. In: Whaley, Bryan B./Samter, Wendy (Hrsg.): *Explaining Communication. Contemporary Theories and Exemplars*. Mahwah, NJ. S. 293–310.
- Günthner, Susanne (2002): Stimmenvielfalt im Diskurs: Formen der Stilisierung und Ästhetisierung in der Redewiedergabe. In: *Gesprächsforschung* 3. S. 59–80.
- Henn, Beate (1978): Mundartinterferenzen. Am Beispiel des Nordwestpfälzischen. Wiesbaden (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte; 14).
- Herrmann, Theo/Grabowski, Joachim (1994): Sprechen. Psychologie der Sprachproduktion. Heidelberg u. a. (Spektrum Psychologie).
- Kerswill, Paul (2002): Koineization and accommodation. In: Chambers, Jack K./Trudgill, Peter/Schilling-Estes, Natalie (Hrsg.): *The Handbook of Language Variation and Change*. Malden, MA. (Blackwell Handbooks in Linguistics). S. 669–702.
- Kerswill, Paul (2003): Dialect levelling and geographical diffusion in British English. In: Britain, David/Cheshire, Jenny (Hrsg.): *Social Dialectology*. In honour of Peter Trudgill. Amsterdam. S. 223–243.
- Knipf-Komlósi, Elisabeth (2012): Wortschatzdynamik im Sprachkontakt (Am Beispiel der deutschen Minderheitensprache in Ungarn). In: Knipf-Komlósi, Elisabeth/Riehl, Claudia Maria (Hrsg.): *Kontaktvarietäten des Deutschen synchron und diachron*. Wien. S. 61–74.
- Knipf-Komlósi, Elisabeth/Müller, Marta (2018): Zwischen Vitalität und Aufgabe. Dynamische Aspekte in der Sprache der deutschen Minderheit in Ungarn. In: Meier, Jörg (Hrsg.): *Jahrbuch des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa*. Bd. 26: Sprache. München. S. 51–67.
- Lattey, Elsa/Tracy, Rosemarie (2005): „Well, I tell you, das war’n Zeiten!“ – ein deutsch-amerikanisches Sprachporträt. In: Hinnenkamp, Volker/Meng, Katharina (Hrsg.): *Sprachgrenzen überspringen. Sprachliche Hybridität und polykulturelles Selbstverständnis*. Tübingen (Studien zur deutschen Sprache; 32). S. 345–380.
- Lenz, Alexandra N. (2003): Struktur und Dynamik des Substandards. Eine Studie zum Westmitteldeutschen (Wittich/Eifel). Wiesbaden (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte; 125).

- Mackey, William Francis (2000): Prolégomènes à l'analyse de la dynamique des langues. In: *DiversCité Langues*. En ligne. Vol. V. <https://www.telug.ca/diverscite/SecArtic/Arts/2000/mackey/ftxt.htm> (25.03.2020).
- Márkus, Éva (2014): Die deutsche Mundart von Deutschpilsen/Nagybörzsöny. Wien (Beiträge zur Sprachinselforschung; 22).
- Matras, Yaron (2009): *Language Contact*. Cambridge/New York (Cambridge Textbooks in Linguistics).
- Montrul, Silvina (2016): *The Acquisition of Heritage Languages*. Cambridge.
- Muysken, Pieter (2005): *Bilingual Speech. A Typology of Code-Mixing*. Repr. Cambridge.
- Myers-Scotton, Carol (2010): *Multiple Voices. An Introduction to Bilingualism*. Repr. Malden.
- Németh, Attila (2010): Dialekt, Sprachmischung und Spracheinstellungen. Am Beispiel deutscher Dialekte in Ungarn. Tübingen (Beiträge zur Interkulturellen Germanistik; 2).
- Noyau, Colette (2001): Typologie et dynamiques des langues: les études acquisitionnelles sur les processus de morphologisation temporelle. In: *Linx. Revue des linguistes de l'université Paris X Nanterre* 45. S. 177–184.
- Peterson, John (2015): *Sprache und Migration*. Heidelberg (Kurze Einführungen in die germanistische Linguistik; 18).
- Prochazka, Katharina (2019): Sprachwechsel in Südkärnten. Quantitative Beschreibung und Modellierung als Diffusionsprozess. In: Bülow, Lars/Fischer, Ann Kathrin/Herrbert, Kristina (Hrsg.): *Dimensions of Linguistic Space: Variation – Multilingualism – Conceptualisations. Dimensionen des sprachlichen Raums: Variation – Mehrsprachigkeit – Konzeptualisierung*. Berlin (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich; 45). S. 165–186.
- Ritter, Joachim (Hrsg.) (1972): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Bd. 2: D–F. Basel.
- Roždestvenskij, Ju. V. (1990): *Lekcii po obščemu jazykoznaniju*. Moskva.
- Sakel, Jeanette (2007): Types of loan: Matter and pattern. In: Matras, Yaron/Sakel, Jeanette (Hrsg.): *Grammatical Borrowing in Cross-Linguistic Perspective*. Berlin/New York (Empirical Approaches to Language Typology; 38). S. 15–29.
- Schmidt, Jürgen Erich/Herrgen, Joachim (2011): *Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung*. Berlin (Grundlagen der Germanistik; 49).
- Sorace, Antonella (2011): Pinning down the concept of ‚interface‘ in bilingualism. In: *Linguistic Approaches to Bilingualism* 1. 1. S. 1–33.
- Sorace, Antonella/Filiaci, Francesca (2006): Anaphora resolution in near-native speakers of Italian. In: *Second Language Research* 22. S. 339–368.
- Spannenberger, Norbert (2014): „Malenkij robot“ als Kollektivstrafe. Deportation der Deutschen aus Südosteuropa zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion. In: Lingen, Kerstin von/Gestwa, Klaus (Hrsg.): *Zwangsarbeit als Kriegsressource in Europa und Asien*. Paderborn u. a. (Krieg in der Geschichte; 77). S. 207–229.
- Steyer, Kathrin (2004): Kookkurrenz. Korpusmethodik, linguistisches Modell, lexikografische Perspektiven. In: Steyer, Kathrin (Hrsg.): *Wortverbindungen – mehr oder weniger fest*. Berlin/New York (Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache 2003). S. 87–116.

- Stoeckle, Philipp (2013): Rezension zu Schmidt, Jürgen Erich/Herrgen, Joachim: Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung. Berlin: Erich Schmidt 2011. In: Zeitschrift für Rezensionen zur germanistischen Sprachwissenschaft 5. 1. S. 79–86.
- Stolberg, Doris/Tracy, Rosemarie (2008): Mehrsprachigkeit im Spannungsfeld von Verlust und Mehrwert. In: *Babylonia* 2. S. 19–25.
- Tognini-Bonelli, Elena (2001): *Corpus Linguistics at Work*. Amsterdam (Studies in Corpus Linguistics; 6).
- Tsimpli, Ianthi/Sorace, Antonella/Heycock, Caroline/Filiaci, Francesca (2004): First language attrition and syntactic subjects. A study of Greek and Italian near-native speakers of English. In: *International Journal of Bilingualism* 8. S. 257–277.
- Weinreich, Uriel/Labov, William/Herzog, Marvin I. (1968): Empirical foundations for a theory of language change. In: Lehmann, Winfred P./Malkiel, Yakov (Hrsg.): *Directions for Historical Linguistics. A Symposium*. Austin. S. 95–195.
- Ziegler, Arne (1996): *Deutsche Sprache in Brasilien. Untersuchungen zum Sprachwandel und zum Sprachgebrauch der deutschstämmigen Brasilianer in Rio Grande do Sul*. Essen (Kultur der Deutschen im Ausland; 2).